

VII. FERNSEHEN

Roland Burkart: Politiker-Diskussionen im Fernsehen. Eine Rezeptionsanalyse der TV-Diskussion zwischen Bruno Kreisky und Alois Mock aus Anlaß der Nationalratswahlen 1983.- Wien: Literas Verlag 1983 (Beiträge zur Kommunikationswissenschaft 1), 50 S., S 80,-

Burkart untersucht Politikerdiskussionen im Fernsehen, die als fixe Bestandteile des politischen Kommunikationsprozesses "einen Höhepunkt im österreichischen Wahlkampfgeschehen" (S. 1) darstellen. Dabei geht es ihm um die Fragen, "wie derartige Sendungen rezipiert werden (und) wozu die Zuschauer den medial inszenierten Schlagabtausch tatsächlich benützen" (S. 1).

In Burkart's Darstellung wird das Rezeptionsverhalten der Fernsehzuschauer in Bezug auf Politikerdiskussionen untersucht, "d.h. in welcher Weise und wie intensiv man an einem solchen Medienereignis teilnimmt und als was man das Gebotene überhaupt akzeptiert" (S. 4). Damit schlägt sich Burkart auf die Seite des sogenannten Nutzenansatzes. In der Analyse des Nutzungsverhaltens sollen drei forschungsleitende Grundfragen als Rahmen dienen (vgl. S. 10): (1) Konsumiert man Fernsehdiskussionen als unterhaltende Show oder als Möglichkeit zur aktiven politischen Auseinandersetzung? (2) Kommt es in Fernsehdiskussionen mit Politikern zu einer "echten", d.h. "verständigungsorientierten Kommunikation" zwischen TV-Akteuren und TV-Publikum? (3) Müssen persönliche Dispositionen als Beeinflussungsfaktoren der Rezipientenauffassung angesehen werden, oder läßt man die Standpunkte der Diskussionspartner chancengleich auf sich wirken?

Als Material zur Feststellung des Rezeptionsverhaltens dient Burkart ein 'TV-Duell' des ORF zwischen den Führern der beiden Großparteien, dem damaligen Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzenden B. Kreisky und dem Vorsitzenden der ÖVP, A. Mock, das am 15. April 1983 um 20.15 Uhr im FS 2 gesendet wurde.

Durch teilnehmende Beobachtung und Kurzbefragungen nach der Sendung wurden 60 Personen, Familienmitglieder, Freunde und Bekannte am Publizistikinstitut durch den 'getarnten' Beobachter 'ausgehört'; bei der Auswertung wurden die untersuchten Personen - neben der üblichen soziodemographischen Merkmalskala - gruppiert in politisch Engagierte, kritiklos Akzeptierende und teilnahmslose Diskutanten.

Aufgrund einer Hypothesenüberprüfung kommt Burkart zu folgenden Ergebnissen:

- (1) Die Rezipienten verfolgen die Fernsehdiskussion relativ intensiv;
- (2) Der 'eigene' Kandidat wie der politische Gegner erhalten die gleiche konzentrierte und aufmerksame Zuwendung;
- (3) Betroffenheit und Selektion hängen vom Grad der psychisch-physischen Belastung des jeweiligen Zuschauers ab;
- (4) Hinsichtlich der Rezeptionsqualität überwiegt die thematische Nutzung die unthematische, wobei subjektive Parteipräferenzen keinerlei Rolle spielen;

- (5) Zustimmungen zu vorgebrachten Standpunkten sind dagegen parteispezifisch motiviert: Dem politischen Gegner unterstellt man am ehesten Unwahrhaftigkeit und Unaufrichtigkeit;
- (6) Die Fernsehdiskussion hat für alle Rezipienten vor allem eine Legitimationsfunktion hinsichtlich ihrer politischen Einstellungen und Standpunkte.

Burkart weist zusammenfassend darauf hin, daß die Rezipienten - was die behandelten Themen anbelangt - die Fernsehdiskussion recht intensiv verfolgen, allerdings kommt es nach seinen Untersuchungen nicht zu einer verständigungsorientierten Kommunikation zwischen TV-Akteuren und TV-Publikum.

Als dominierenden Grund für dieses Rezeptionsverhalten muß nach Burkart die vom Fernsehpublikum unterstellte, defekte Gesprächsbasis zwischen den Diskutanten angesehen werden, die eine "echte Auseinandersetzung" (vgl. S. 10) verhindern. Burkarts Ergebnisse sind unter rezeptionsanalytischen Gesichtspunkten sicherlich differenzierter als manche Vorgängeranalysen, die vor allem durch ein enges Stimulus-Response-Denken bestimmt waren. Die Inszenierung von solchen Fernsehdiskussionen als "Scheingefechte" (S. 6) liegt m.E. jedoch nicht darin begründet, daß man als Zuschauer "an der Existenz einer intakten Gesprächsbasis" (S. 6) zweifelt. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ergibt sich eine andere Perspektive: Fernsehdiskussionen sind keine Diskussionen im Fernsehen! Dies ist vielleicht auch für den Rezeptionsanalytiker keine neue Erkenntnis. Interessant ist jedoch die sich daran anschließende Frage, auf welche Art und Weise es Politiker im Fernsehen immer wieder verstehen, den Eindruck zu erwecken, sie würden diskutieren. Nicht eine unterstellte Böswilligkeit der Politiker muß als Begründung für inszenierte Diskussionen herangezogen werden, sondern ihr sprachliches und nichtsprachliches Verhalten.

Peter Kühn